Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 21 (1931)

Heft: 32

Artikel: Der Engelwirt [Fortsetzung]

Autor: Strauss, Emil

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-642114

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

HYSPA.

(Fortsetzung.)

Von Gertrud Egger.

Gruppe VI,

Gewerbehngiene, Unfallverhütung.

Sie beginnt mit der Ausstellung der Gewerkschaften. Das älteste Geseh über Arbeiterschutz stammt aus den 70er Jahren und geht den Fabrikbetried an. Erst 1921 nahm es sich der jugendlichen und weiblichen Personen in den Gewerben an. In Borbereitung steht ein Geseh über "wöchentsliche Ruhezeit und Arbeit in den Gewerben". Eindrucksvoll, modern propagandistisch schlägt die Gewerkschaft ihr Fragen an die düstere Schrägwand und lätzt die Antworten hindurch blitzen. "Arbeitslos. Wer hilft?" "Ueberarbeitet. Wer hilft?" "Invalid. Wer hilft?" Antwort: Die Gewerkschaft. Die Gewerkschaft ist sehr verständlich, ja selbstverständlich in unserer verhängnisvollen Zeit. Es ist die Zeit, die das Individuum erdrückt. Und doch darf sich der Einzelne nicht zu sehr auf Hilfe und Schutz von außen, kurz auf die Organisation und materielle Sicherstellung verlassen, sonst

Die Bersicherungen gehören ebenfalls in das Kaspitel der Organisationen und Institutionen, des Kollektvislebens. Sine Institution, die manchem Arbeiter Schweres tragen hilft, ist die Krankenversicherung. Man stellt sich schwerlich vor, wie leicht einer im Betrieb gefährdet ist, nennen wir nur Bleis und Chrombehandlung, Gasdünste. Und was bedeutet allein schon ein hygienischer Aufenthaltssraum, nicht nur für die Arbeiterschaft, sondern ebenso für den Bureaulisten, die Berkäuserinnen, den Gewerbler.

Ziemlich groß ist die Ausstellung Gewerbe, innershalb Gruppe IV. Einige Maschinen klappern im Raum. Bon irgend einer stammt das "Mottenbadekostüm". Ein Wighlatt nannte es so, weil es unter dem Armeinschlupf Löcher trägt. Die Konkektionshäuser haben ihr Möglichskes getan, um eine Gesellschaft von Puppen hochsein einzukleiden, für Nachmittag, Abend, zu Sport und Erholung. Will das lange Kleid also wirklich auf die Straße hinaus? Und der Reiherhut? Schlägt es 1914? Hoffen wir doch inständig, nur in der Mode. So, nun aber gab's mächtigen Hunger und wir stürmen vor Schluß der Vorstellung noch schnell in die

Gruppe III, Ernährung.

Der Schweizerische Abstinentenbund eröffnet sie. Willstommen, Süßmost, bei der Arbeit, beim Feiern! Welcher Soldat ist noch so borniert, um über Milch und Alfoholsfreies zu spotten? Es existiert ein Mann, der flog 16,000 Meter hoch. Er hat aber vorher nicht Bier getrunken, so wie die Hypalichtreklame (Hypa, Ausstellung für Gesundsheitspflege und Sport) allnächtlich von den unglaublich gutsmütigen Besuchern verlangt. Man kann fanatisch sein, aber in gewissen Dingen auch zu wenig ernst. Wohler als vor der Bierreklame und der Likörbemäntelung ist es uns im Obstduft der weiten herrlichen Schweizerobsthalle. "Trink Apfelwn, blibsch gsund derbn", heißt es auf einem Seisel.

— Raffee Hag. Dort soll der Mensch in einem Häuschen drin den eigenen Herzschlag im Lautsprecher hören, vorher trank er Raffee Hag.

Selbst das hochwertige Schweizerobst kann Krankheitssteime übertragen, wenn es unreinlich versandt wird. Das eidgenössische Gesundheitsamt, Sektion Lebensmittelkontrolle, untersucht die Nahrungsmittel.

Etwas weiter drin in dieser amächeligen Halle schäumt es von Milch. Man bekommt Durst vor lauter Gluscht. Was halten wohl die Milchproduzenten von der Husch, sie die Herrschaften, die vornehm grau, rostigrot, fanatisch schwarz im Musterkuhstall assistieren, das Gritli, der Bläß, die "Charmante" oder die Freiburger "Comtesse". — Ho en ig. Er gehört auch ins fachmännisch zubereitete Birchermus, und das Birchermus gehört zur neuzeitlichen Ernäh

rung. — Brot. Je schwärzer besto besser. — Zuder. Die Zudersabrik Aarberg hat einen kleinen Betrieb eingerichtet. Und der Werdegang des Zuders wird veranschauslicht. Wir erinnern uns nur noch an die Phase "eingedickter Rübensaft", er sah aus wie Bernstein. — Wieder eine Kollektivgruppe bildet der schweizerische Konditerverband.

Ein großes Berdienst an der Bolksgesundheit hat die richtige, olso die stark vitaminhaltige, aber gemischte Kost. Die Ausstellung

Reuzeitliche Ernährung

ist in einem eigenen Gebäude untergebracht und verbunden mit einem Restaurant. Vom Rohfostbuffet verführen uns wunderbare Torten, und allerorts lädt uns das Land Schlaraffia ein, mit Kastanien, Aprikosen, Haselnüssen, Flokken und Nidel. Doch jetzt heult die Sirene los, Gemeinheit, eben wie wir in eine Feige beißen wollen. Gott sei Dank, Feigen wachsen immer wieder, und auch Iohannisbeeren zu deliziösen Ruchen. (Fortsetzung folgt.)

Der Engelwirt.

16

Eine Schwabengeschichte von Emil Strauß.

Der andere zukte zusammen, glotzte ihn durch seine großen runden Brillengläser wie eine Eule eine Zeitlang sprachlos an und sagte dann, ihn von unten dis oben mesesched: "Sie unverschämter Kerl, Sie! Neben mir herzugehen und mich auszuhorchen, eine bodenlose Niedertracht! So ein Spitzbub! So ein Erzhalunk!"

Dafür war der Engelwirt gerade in der Stimmung, er hielt dem Alten die Faust unter die Nase und schrie: "Sagen Sie das noch einmal und ich hau Ihnen Ihre Brillen ins Gesicht, daß sie hinten rauskommt, Sie alter Gockler, Sie!"

Da wandte sich der Alte mit geringschätiger Miene ab, um weiter zu gehen; aber der andere packte ihn am Arm und sprach mit unterdrückter Wut: "Halt, Alter! so haben wir nicht gewettet! so kommen Sie mir nicht fort! eher schlag ich Ihnen alle Knochen zu Mus."

Iener zerrte, kam aber nicht los und schrie: "Lassen Sie mich los, sag ich! Ich hab mit Ihnen nichts zu tun! Sie haben mich ausgehorcht, Sie sind ein unanständiger Mensch!"

"Aha!" sagte Wasmer, "Sie hufen schon! Wer hat ausgehorcht?"

"Lassen Sie los, oder ich schrei nach Silfe!"

"Und ich schüttel Sie, daß Sie nach Gott und allen Nothelfern schreien, und daß Ihnen alle Anochen zu den Hosen unten rausfallen, wenn Sie noch einmal sagen, ich hätte Sie ausgehorcht. Wenn plöhlich neben Ihnen einer Deutsch schimpft und schwört, daß dem Herrgott im siebenten Himmel droben angst wird, so höre einer das nicht und frage nicht: was gibt's! Hm?"

Dem Alten schien es nicht wohl zu sein in Wasmers schüttelnden Sänden, er lenkte ein und sagte: "Run ja! Ich will ja nichts gesagt haben. Kann mir ja auch ganz gleich sein, was Sie gehört haben und was Sie sind. Zum Henker, mein Arm! Lassen Sie sos!"

"Nur weiter im Text!" sagte großartig und unerbittlich der Engelwirt.

"Run ja! Ich war ja vielleicht etwas grob und aufsgeregt; aber der Satan soll einmal nicht aufgeregt sein, wenn er so bestohlen ist wie ich! Und erschreckt haben Sie mich obendrein, wie ich an nichts dachte."

Wasmer ließ langsam los, starrte ihn etwas blöde an und fragte: "Bestohlen? Bestohlen? Wer? Eben?" und griff an seine Brusttasche. "Wer hat Sie bestohlen?"

"Wer? So ein bänischer Hund! Aber was geht das Sie an?! Sie können jeht zufrieden sein und Ihres Weges gehen."

Aber der stand nun erst recht verdonnert vor ihm, gaffte ihn wie ein Wunder an und stotterte: "Der Dän — der Dän? Kennen Sie ihn? Wo ist er?"

Da war die Reihe zu erstaunen an dem Alten: "Ja, fennen Sie ihn benn auch, den Dänen?"

"Ob ich ihn kenne! Ob und wie!" knirschte Wasmer. "Sie auch? Sie hat er auch geprelkt?! Das ist mir ein Jusammentreffen, ein wunderbares Jusammentreffen! Ist's denn möglich? Man solke's nicht glauben! Ia, aber sagen Sie nur!"

Nun gingen sie miteinander weiter und erzählten ein= ander, wie der Däne sie betrogen habe. Der Alte, der in einiger Entfernung landeinwärts eine Rolonie hatte, war gestern mit der Bahn gekommen, um wieder einmal einige Tage in der Stadt zu sein und Besorgungen zu machen, hatte gleich auf dem ersten Gang durch die Straßen den Dänen getroffen, den er auf seiner letten Rudfahrt von Europa kennen gelernt und immer für einen anständigen, vertrauenswürdigen Menschen gehalten hatte; da er noch nicht wußte, wo er nächtigen würde, ihm aber der große altmodische Reisesad lästig war, so stellte er ihn gern auf dem Zimmer des Dänen ab. Er hatte ja sichtlich gar nichts darin als ein Bemd, ein Baar Soden, ein Sadtuch und eine Rolle hausgemachter Sandfäslein, die er beim Frühstüd nicht entbehren mochte; freilich hatte er gemäß seinem alten Grundsatz, nicht alles Geld in der Rodtasche zu tragen, in den festen Bappdedelboden des Reisesades einen Fünfzig= milreisschein zwischengeschoben, aber das Futter wieder sauber darüber genäht, so daß man nichts merken konnte. Als er nun, da es gestern zu spät geworden war, heute früh ins Zimmer des Danen tam, fand er seinen Reisesad, aber nicht den Dänen, der gestern abend verreift sei; doch in der Tasche lagen nur noch die fünf Räslein und, als er diese herausnahm, war unten das Futter aufgetrennt und der Schein so gut wie Bemd, Soden und Rastuch verichmunden.

Nach der Erzählung machte er erst noch seiner Entrüstung durch Boltern und Fluchen Luft, setzte aber schließlich hinzu, im übrigen verdiene er die Lehre schon; denn wenn einer zu so hohen Jahren gekommen sei, so müßte er wissen, welch nichtsnutzige Bagage die Menschheit sei, und müßte seine Vertrauensseligkeit nachgerade abgetan haben!

"Bei uns heißt's: "Wer niemand traut, dem ist selber nicht zu trauen!" sagte der Engelwirt, besonders sich selbst zum Trost.

"Das schafft mir mein Geld und mein Zeug nicht wieder!" antwortete der andere fast grob.

Aber wie Wasmer einen großen Trost darin fand, einen Unglücksgenoffen zu haben, und bei dem Gedanken, daß derselbe älter, erfahrener, landeskundig und trottdem so ge= prellt worden sei, das Beschämende und Demütigende seiner Berlufte faum mehr fpurte, so ward auch der Alte nun ersichtlich ruhiger und zugänglicher. Die Gemeinsamkeit bes Miggeschicks, der sonderbare Zufall, von demselben Gauner betrogen und doch auch zusammengeführt worden zu sein, brachte sie einander in wenigen Minuten so nah, daß sie wie alte Bekannte nebeneinander dahingingen und plauderten. Der Alte wurde gesprächig und erzählte von Frau und Rindern, von seiner Rolonie und den Früchten, die er baue, von dem Wohlbehagen, in dem er lebe, von einer Reise nach Deutschland, die er vor zwei Jahren aus Beimweh gemacht, die ihm aber das Beimweh ausgetrieben habe, da man hier im warmen Lande doch besser bran sei, auch freier und unbelästigt lebe und die Rinder nicht in Fabriten und Rasernen ichiden muffe, - Wasmer fatte zu diesem Manne, der auf dieselbe Beise wie er angeschmiert worden war, ein rascheres und größeres Bertrauen, als er zu dem gewieg= teften, vorsichtigften und erfolgreichsten Geschäftsmanne aufgebracht hätte, pries sein Glüd, das ihn einen tüchtigen Rolonisten finden ließ, legte diesem seine gangen Berhalt=

nisse klar, berichtete, was ihm der Herr auf der Bank geraten habe, und bat nun um praktischen Rat.

Der Alte bedauerte, daß sie einander nicht vor vier Wochen getroffen hätten, damals sei gerade neben ihm eine Rolonie feil gewesen, weil der Besither verwitwet war und zu seiner Tochter zog, fast nur Zuderrohr und Tabak und etwa vierzig Morgen Urwald, alles mitsamt der Einrichtung, wie der Bogel drüberflog, für viertausend Milreis. Das wäre etwas für Wasmer gewesen, und er wäre ihm gern als Nachbar mit Rat und Tat beigestanden. So schlimm sei es nicht mit den tropischen Rulturen, ein anschlägiger Landwirt nehme das bald an; indessen habe der Bantdirektor nicht unrecht und, wenn sich nichts anderes biete, solle er ruhig aufs Einwanderungsamt gehen. Freilich sei die Neuanlage einer Kolonie draußen im diden Urwald fein Bergnügen, und wer es nicht nötig habe, follt' es sich sparen. Falls es nicht gar so eilig wäre, so würde er gerne nach seiner Seimkehr Erfundigungen einziehen, ob in seiner Nähe noch etwas feilstehe. Es könnte ja doch sein; und einen Befannten in der Nahe zu haben, ware für einen Neuling angenehm.

Sie waren von der mittleren Stadt etwa in südwestlicher Richtung gegangen und wandelten durch eine der niedrig gehaltenen, geringen Straßen, die zu der schönen Borstadt Botasogo hinausführen, da blieb der Alte stehen, schaute die Häuser an und sagte: "Dort drüben in dem Laden will ich einen Brasilianer besuchen, der früher manchmal in Geschäften zu uns kam und mir einmal einen rechten Dienst getan hat. Rommen Sie ruhig mit; wir können dann zusammen zurückgehen in die Stadt! Da kriegen wir auch einen guten Schnaps."

Wasmer war es zufrieden. Als sie vor der Tür anfamen, an deren Pfosten etwas wie ein großes, durch den Staub gezogenes Stüd Sohlleder hing, tönte ihnen leises Harmonikagedudel und taktmäßiges Rauschen von Schritten entgegen, der Alte sah nach dem Namen über der Ladentür und sagte: "Da ist ja jetzt ein anderer! Nun, wir können ja mal eintreten und hören! Und ein Schnaps tut immer gut, oder auch zwei. Das gewöhnt man sich hier an, das Schnapstrinken. Da gibt's übrigens Unterhaltung."

In der schmalen Hälfte des dämmrigen Ladens, die sich von der Tür aus am Ladentisch vorbei nach der Innenswand zog, tänzelte, trippelte, hüpfte und stampfte nach dem Tatte des hinterm Ladentisch herfommenden Spiels ein schlanker, brauner Mensch in farbigem Hemd, weißleinenen Hosen, Pantoffeln und steisem Filzhut, drehte, bog und wand sich und fuchtelte mit dem blanken Faschinenmesser taktmäßig bald über dem Kopf, bald vor der Brust, bald hinter dem Rücken herum, blieb schließlich mit einem leichten Aufsprung stehen und grüßte, nicht ohne anmutige Grandezza das Messer sentendt vorhaltend, mit befriedigtem Läscheln sowohl über den Ladentisch hin wie zu den Einstretenden her.

Der Alte sprach einige portugiesische Worte, während sein Begleiter neugierig das vermeintliche Leder am Türppsosten befühlte, beschnüffelte und als eine Art gedörrtes Fleisch erkannte.

"Kommen Sie! Sehen wir uns!" rief der Alte. "Mein guter Freund ist vor zwei Monaten am gelben Fieber gestorben! Es räumt dies Jahr wieder einmal energisch auf, und wir sind doch schon spät im Juli. Gott soll uns beswahren! Her, wir wollen schnell einen Schnaps genehmigen! Alles, nur keinen kalten Bauch!"

Er nahm das Schnapsglas, das wohl ein Achtel faßte, rief "prost", goß es rasch hinab und reichte es zum Wiedersfüllen hin; Wasmer, der nicht nachstehen wollte, tat ebenso. Auch das zweite Glas ließ der Alte nicht stehen, hielt es prüfend gegen die Tür und sagte zu seinem Begleiter: "Zuderschnaps! Cachaça! Uebers Jahr machen Sie vielsleicht auch solchen! Darauf — prost!"

(Fortsetzung folgt.)